

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

76 (31.3.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3700 II.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hittlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 76

Samstag, den 31. März 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die Sowjetregierung hat einen Sonderauschuss des amerikanischen Staatsdepartements für Handel nach Moskau zu Wirtschaftsverhandlungen geladen.

Der griechische Dampfer „Maiotis“ mit dem Millionenschwindler Samuel Inzall ist im Bosporus eingetroffen. Amerika hat bei der türkischen Regierung Verhaftung zwecks Auslieferung gefordert.

In der Tschechoslowakei kam man einer großen kommunistischen Spionage- und Umsturzorganisation auf die Spur. Bisher wurden 43 Verhaftungen vorgenommen.

Der Kanzler beim Reichspräsidenten

DRS. Berlin, 29. März. Reichspräsident von Hindenburg empfing Donnerstag nachmittags Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung über schwebende politische Fragen.

Erlaß über den Reichskommissar für das Siedlungswesen vom 29. März 1934

DRS. Berlin, 30. März. Ueber die Bestellung des Reichskommissars für das Siedlungswesen wird folgender Erlaß bekanntgegeben: Für die Förderung des Siedlungswesens wird ein Reichskommissar für das Siedlungswesen bestellt, der vom Reichskanzler ernannt wird. Sein Geschäftsbereich umfaßt alle Aufgaben der Siedlung mit Ausnahme der Aufgaben, die dem Reichswirtschaftsminister für Ernährung und Landwirtschaft hinsichtlich der Neubildung des deutschen Bauerntums zustehen.

Der Reichskommissar für das Siedlungswesen untersteht dem Reichswirtschaftsminister. Er trifft seine Maßnahmen in Zusammenarbeit und im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister.

Berlin, den 29. März 1934.

Der Reichspräsident, gez. von Hindenburg.
Der Reichskanzler, gez. Adolf Hitler.
Der Reichswirtschaftsminister, gez. Dr. Schmitt.
Der Reichsarbeitsminister, gez. Franz Selbte.

Deutsch-estnisches Abkommen über den Warenverkehr abgeschlossen

DRS. Berlin, 29. März. Zwischen der deutschen und der estnischen Regierung ist am Donnerstag ein Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr abgeschlossen worden. Das Abkommen tritt am 15. April vorläufig in Kraft und soll zunächst bis Ende des Jahres 1934 gelten. Das Abkommen soll gewisse Schwierigkeiten beheben, die sich bei dem beiderseitigen Warenaustausch bisher ergeben hatten. Auf estnischer Seite wird dafür gesorgt werden, daß bei der Erteilung von Einfuhrlicenzen und bei der Zuteilung von Devisen die deutschen Ausführungsinteressen in angemessener Weise berücksichtigt werden. Andererseits wird die Abnahme estnischer Butter und Hühnerfleisch ohne mengenmäßige Erhöhung der Einfuhr für dieses Jahr zugestanden. Monopolanteile in einer Weise geregelt, die die Ausfuhrbedürfnisse Estlands besser als bisher berücksichtigt. Ferner sind Einfuhr für Zander, Stuhlfische und Stuhlflecken im Rahmen bestimmter Mengen Zollermäßigungen zugestanden worden.

Durch vorstehendes Abkommen wird der beiderseitige Warenverkehr im Rahmen einer ausgeglichenen deutsch-estnischen Handelsbilanz wieder belebt.

Vereinheitlichung der Schlachtsteuer

DRS. Berlin, 29. März. Im Reichsgesetzblatt ist das vor einigen Tagen vom Reichstabinett beschlossene Schlachtsteuer-Gesetz veröffentlicht. Das Gesetz ist eine der ersten Maßnahmen im Rahmen der Steuerreform. Es bezweckt, die stark voneinander abweichenden Schlachtsteuern der deutschen Länder durch eine einheitliche Steuer des Deutschen Reiches zu ersetzen. Das Abkommen an Schlachtsteuer wird den Ländern zulassen. Der jährliche Gesamtertrag der Länder-Schlachtsteuern beträgt rd. 200 Millionen RM. Das neue Gesetz bringt für Rindvieh (mit Ausnahme der Kühe) Steuerbefreiung gestaffelt nach Lebendgewicht von 4 bis 25 RM, für eine Kuh von 7 RM, für ein Schwein von 40 Kilogramm Lebendgewicht 9 RM, (Schweine bis zu 40 Kilogramm Lebendgewicht sind steuerfrei), für ein Schaf ab 20 Kilogramm 2 RM, (bis 20 Kilogramm steuerfrei). Kälber mit Lebendgewicht von weniger als 40 Kilogramm sind steuerfrei. Die Steuerbefreiung des Rindviehtarifes liegen erheblich unter dem Durchschnitt der Ländersteuern. Diese Senkung soll dem Rindviehmarkt, der gegenwärtig besonders notleidend ist, eine Erleichterung bringen. Weitere Vergünstigungen für die Landwirtschaft sollen in den Durchführungsbestimmungen ihre Regelung finden. Um den Übergang zur Reichsschlachtsteuer zu erleichtern, soll das Schlachtsteuer-Gesetz, das am 1. Mai 1934 in Kraft tritt, bis auf weiteres nach dem in jedem Lande bisher geltenden Verfahren bei der Erhebung der Steuer durchgeführt werden.

Deutsche Ostern 1934

Von Rudolf Kurtz

Als wir vor Jahresfrist das Osterfest begingen, das vor dem Brausen des neuen nationalen Geistes umgeben war nannten wir dieses Frühlingsfest des christlichen Glaubens und der Natur „Deutsche Ostern“. Nun feiern wir es zum zweiten Male im neuen Reich, und abermals wüßten wir keine bessere und schönere Beigabe für das Wort „Ostern“, als das eine, das immer wieder ein Jungborn unseres Empfindens und Erlebens ist: deutsch.

Deutsche Ostern 1934! Wohl wußten wir vor einem Jahr, daß erst ein Teil unserer Osterhoffnung erfüllt worden sei. Aber bereits dieses Stüdchen Erfüllung genügte um uns neue Kraft, neuen Glauben, neue Hoffnung einzulösen. Denn inzwischen ist das Vaterland herrlich auferstanden, der Traum der Väter, die deutsche Einigkeit und Einheit, ist erfüllt. Auch unsere Kirche ist von dem Frühlingshauch des Deutschtums nicht unberührt geblieben. Auch in ihr ist die äußere Zersplitterung verschwunden, die innere Einigkeit wird sie in Wärme erringen, wenn sie auf den schaut, dessen Auferstehung wir heute feiern.

Das ewig schöne, neue Wunder, das uns Menschen der erwachende Frühling mit seinem Knospen und Blüten besetzt, empfinden wir in unserem tiefsten Innern auch in dem Erlebnis des Osterfestes. Mit ihm ist der Osterglaube aufs innigste verbunden. Auferstehung bedeutet über der erhabenen Mythos des Christentums hinaus den Glauben an einen erlösenden Übergang in ein neues Leben. Dieser Glaube ist aber aufs tiefste mit der Hoffnung verflochten, die uns immer wieder von neuem auferleben läßt. Noch vor einem Jahre drückte uns Sorge und Not. Wir alle wissen, was unser Volk und mit ihm jeder von uns zu leiden und zu dulden hatte. Aber inzwischen hat im Zeichen der Brudersliebe, die wahren christlichen Ausrufungen ist, das große Hilfswerk Hunderttausenden, ja Millionen, nicht nur Arbeit und Brot, sondern auch Kleidung und Behausung verschafft.

Von allen Völkern der Erde steht das deutsche Volk an erster Stelle in dem siegreichen Kampf gegen die Weltgeißel der Arbeitslosigkeit. Seit dem Ostermontag des vorigen Jahres und heute sind über zwei Millionen Volksgenossen wieder dem Leben und damit auch der Hoffnung und der Freude am Leben wiedergegeben worden. Der Reinigungs- und Läuterungswille, ist inzwischen zur Tat geworden. Innere Sauberkeit, getränkt und geläutert durch den Geist wahren Christentums ist das Zeichen eines Geländungs-willens, der zu den herrlichsten Hoffnungen berechtigt.

Und noch einer beglückenden Tatsache werden wir gerade am Oitertag gedenken müssen: Viele, sehr viele haben den Weg zu Gott zurückgefunden! Fast möchte es uns wie ein böser Traum erscheinen, daß noch vor vierzehn Monaten überall in Deutschland sich ungehindert die Gottlorenbewegung breit machen konnte mit dem Ziele, den Glauben an ein höheres Wesen den Menschen zu entreißen und dafür den irdischen Materialismus auf den Thron zu heben. Das Gaukelspiel ist vorbei, der Wille zu Gott und das Bekenntnis zu seinem Werten und seiner Führung ist heute zu einer Herzenssache der Deutschen geworden. Christus ist in uns selbst auferstanden. Welche wundervolle erhebende Osterbotschaft zum heutigen Tage!

Dieser Erkenntnis wollen wir uns aus tiefstem Herzen freuen und in ein millionenstimmiges Bekenntnis zu Christus umformen. Gedenken wir aber des Vaterlandes, erkennen wir so recht die Wahrheit der „Jauf“-Worte: „Sie feiern die Auferstehung des Herrn, denn sie sind selber auferstanden“. So ist es wahrlich, und darum ist uns dieses Ostern, das zweite deutsche Ostern mehr als nur ein Fest, das wir aus alter Gewohnheit und aus einer gewissen gebundenen Tradition begehen. Es ist nicht nur äußerlich Frühling geworden in Deutschland. Wohin wir auch blicken, wir sehen neues Leben, neues Sprechen, neues Hoffen. Gewiß sind wir nicht so töricht, daß wir nicht verkennen wollten, wie noch manches anders und besser werden muß. Auch ist die Zeit noch zu kurz, um eine völlige Wandlung eines Volkes in allen seinen Gliedern zu ermöglichen, aber wir wissen, daß es kein Zurück mehr gibt. Auf dem Wege, den uns der von der Vorsehung beehrte Führer gewiesen hat, müssen wir weiterstreiten, aber nicht, weil wir dazu gezwungen werden, sondern aus eigenem Willen. So erleben wir an uns selbst die höchste sittliche Freiheit, die uns die Christuslehre bechieden hat, nicht die Freiheit wovon, sondern die Freiheit wozu. Und dieses „Wozu“ erschöpft sich für den Deutschen von heute in dem einzigen Begriff: Gott und Vaterland!

So wollen wir unser deutsches Ostern feiern, denn nach 120 Jahren sind die Worte des Freiheitskämpfers Maz von Schenkendorf zur Wahrheit geworden:

„Das Land ist auferstanden;
Ein herrlich Osterfest!“

Aufruf des Reichsbauernführers zur Hitlerpende 1934

Berlin, 29. März. Der Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Walter Darré, hat folgenden Aufruf zur Hitlerpende 1934 erlassen:

100 000 RM. und SS-Männer konnten im Vorjahr durch die Hitlerpende der deutschen Bauern für einige Wochen Erholung auf dem Lande finden. Wenn sich hierin schon die starke Verbundenheit der deutschen Bauern mit Adolf Hitlers treuesten Kämpfern gezeigt hat, so dürfen wir erwarten, daß heute die deutschen Bauern und Landwirte dem Führer, der ihnen in dieser kurzen Zeit Hof und Erntens gesichert hat, ihre Dankeschuld dadurch beweisen, daß sie auch in diesem Jahre eine noch größere Zahl von Kampferprobten RM. und SS-Männern für eine oder einige Wochen in ihrem Hause aufnehmen. Geld hat der Bauer nicht, aber wir wollen unseren treuesten Blutsbrüdern und Mitkämpfern aus den Städten Erholung spenden von ihrer schweren Arbeit innerhalb dummer, rauchiger Stadtmauern.

Bauern und Landwirte! Beweist unserem Führer Eure Hilfsbereitschaft, Melket dem Ortsbauernführer, wieviele Männer und für welche Zeit Ihr in Eurem Hause aufnehmen könnt. Die Meldungen werden von den Kreisbauernführern gesammelt und an die Landesbauernführer weitergegeben. Die Verteilung der RM. und SS-Männer auf die einzelnen Freistellen wird durch die SA-Führung geregelt.

Der Gesandte von Haiti, Eduard Pouget, gestorben

DRS. Berlin, 30. März. Der Gesandte von Haiti, Eduard Pouget, ist an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Unmittelbar nach Bekanntwerden der Nachricht hat das auswärtige Amt die Flaggen auf Halbmaß gesetzt. Der stellvertretende Chef des Protokolls, Legationssekretär von Mumm, stattete auf der Gesandtschaft von Haiti einen Beileidsbesuch ab.

Reichspräsident v. Hindenburg richtete an den Präsidenten der Republik Haiti ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileids-telegramm, ebenso der Reichsminister des Auswärtigen an den haitianischen Außenminister. Ferner hat der Reichspräsident seine herzliche Anteilnahme telegraphisch dem Sohn des Verstorbenen übermittelt. Weitere Beileidstelegramme landten Freiherr von Neurath und der stellvertretende Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Dr. Köpfe.

Neue Verhaftungen im Memelgebiet

Königsberg, 29. März. Die litauische Staatssicherheitspolizei hat im Memelgebiet wieder eine Reihe Hausdurchsuchungen vorgenommen. Der Rechtsanwalt Borchert, der Direktor der Landwirtschaftsbank, Bertelot, der Gutsbesitzer Lorenz, der Lehrer Kwauka, Rechtsanwalt D. Böttcher, der Redakteur der „Memeler Rundschau“, Martin Freilich, und ein gewisser Mesler wurden verhaftet und nach Rajohn gebracht. — Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so würde diese Maßnahme eine neue schwere Härte der memelländischen Bevölkerung darstellen. Es handelt sich durchweg um unbescholtene Persönlichkeiten, deren Loyalität auch der litauischen Regierung gegenüber außer Frage steht.

Zwei weitere Verhaftungen im Memelgebiet

DRS. Königsberg, 29. März. Wie aus Memel gemeldet wird, sind am 28. und 29. März von Beamten der Staatssicherheitspolizei zwei weitere Verhaftungen vorgenommen worden. Es handelt sich um den Besitzhelfer Fritz Kuhn aus Pogegen und um den Magistratsangestellten Martin Kurmis aus Memel. Beiden Verhaftungen sind Hausdurchsuchungen vorausgegangen.

Kein Einreiseverbot für deutsche Sportler.

DRS. Königsberg, 29. März. Die Liga des Rasensports Preußen in Königsberg wollte am ersten Osterfeiertag ein Freundschaftsspiel gegen die Memeler Spielvereinigung in Memel liefern, doch ist der Königsberger Fußballmannschaft das Einreiseverbot verweigert worden.

Das Urteil im Innsbrucker Prozeß

Zwei Monate strenger Arrest mit zweijähriger Bewährungsfrist.

DRS. Innsbruck, 30. März. Im Prozeß wegen der Erschießung des Reichswehrsoldaten Schumacher wurde der Angeklagte Strele unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu zwei Monaten strengen Arrest, bedingt mit 2-jähriger Bewährungsfrist, verurteilt.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a., daß er in der Lage, in der sich Strele befand, nicht gerechtfertigt gewesen sei, die drei Schüsse abzugeben. Bei der Urteilsfindung habe jedoch die überspannte Aufregung Streles zur Zeit der Tat berücksichtigt werden müssen. Daher sei das Milderungsrecht zur Anwendung gekommen.

Der Staatsanwalt meldete Berufung gegen das Strafmaß und die bedingte Beurteilung an.

450 Saarländer in Hannover

Herzlicher Empfang am Bahnhof.

Hannover, 31. März. Zu der am Donnerstag stattfindenden Saarlandtagung sind bereits am Karfreitag aus Saarbrücken im Sonderzug 450 Volksgenossen von der Saar eingetroffen. Außer einer mehrtausendköpfigen Menschenmenge hatten sich zur Begrüßung NSD. und Arbeitsfront mit Fahnen und Kapellen, F.D., F.V., F.d.M., die völkische Jugend, der Saarverein Hannover, die Krieger- und Sportvereine und ein Männerchor am Bahnhof eingefunden. Der Führer der Saarländer, Dr. Neu-Saarbrücken, Mitglied der Landesleitung der Deutschen Front, dankte für den herzlichen Empfang und die kameradschaftlichen Worte, die auf ihn und seine Landsleute einen überwältigenden Eindruck gemacht und von der Ueberzeugung Kunde gegeben hätten, daß Saar und Reich unlösbar miteinander verbunden seien und bleiben müßten.

Bei einem im Anschluß an die Begrüßung veranstalteten Presseempfang erklärte Dr. Neu u. a., daß bereits heute bei einer Abstimmung 85-90 v. H. deutsch stimmen würden.

Gegen die Sehbegründung des Brünner Kriegsgerichtes

Brünn, 29. März. Zur Begründung des Urteils gegen den ehemaligen Studenten Baier in Brünn, der wegen Teilnahme an der Passauer W.D.A.-Tagung zu strengem Arrest und Geldstrafe verurteilt wurde, ist die Behauptung erhoben worden, der W.D.A. sei eine Organisation, die irredentistische Ziele verfolge. Der Reichsführer des W.D.A., Dr. Steinacher, hat die entsprechenden Schritte unternommen, um auf dem gegebenen Wege scharfen Einspruch gegen diese Behauptung zu erheben, die den Tatsachen widerspricht. Der W.D.A. ist in seiner Zielsetzung und seiner Betätigung ein unabhängiger überstaatlicher Verband zur Pflege der Volksgemeinschaft aller Deutschen in der Welt. Auch die Tageshefte haben kürzlich, am 4. März, sich öffentlich durch ihre Organisationen zu diesem Gedanken der Volksgemeinschaft über die Staatsgrenzen hinweg bekannt. Die Polen planen in nächster Jahre eine große Tagung des Auslandspolentums. Was den Tagesheften und anderen Völkern recht ist, ist auch den Deutschen billig.

Große Erfolge der Zollfahndungsstelle Köln

Geheimbrennerei ausgehoben.

Köln, 29. März. Die Zollfahndungsstelle Köln konnte in letzter Zeit wiederum mehrere schwere Vergehen gegen das Branntweinmonopolgesetz aufdecken.

In einem einsam hinter Gärten bei Köln gelegenen Wäldchen wurde eine Geheimbrennerei ausgehoben, in der seit längerer Zeit aus vergälltem Jueder, der nur zur Viehfütterung Verwendung finden darf, Branntwein hergestellt wurde. Zu diesem Zwecke hatte sich eine ganze Anzahl meistens schon einschlägig vorbestrafter Personen zusammengetan, von denen fünf in Untersuchungshaft genommen wurden. Die gesamte Brennereianlage mit Zubehör sowie etwa 600 Liter Branntwein, die gerade fertiggestellt waren, wurden beschlagnahmt.

Ferner konnte eine in Koblenz ansässige angesehenen Essigfabrik überführt werden, den zum billigen Essigbranntweinpreis bezogenen Sprit zum großen Teil nicht seiner ordnungsmäßigen Bestimmung der Essigbereitung zugeführt, sondern durch äußerst raffinierte Vorkehrungen der vorchriftsmäßigen Vergällung mit Essig entzogen zu haben. Aus dem auf diese Weise gewonnenen Sprit wurde Weinbrand und Weindrandverschnitt hergestellt und als hochwertiger Trinkbranntwein auf den Markt gebracht. Die Schiebung ist schon eine ganze Reihe von Jahren gegangen worden. Der Reichsstaats sind auf diese Weise ganz beträchtliche Summen verloren gegangen. Der Besitzer der Essigfabrik und sein Essigmeister sind in Untersuchungshaft genommen worden. In das Verfahren sind noch eine ganze Anzahl weiterer Personen verwickelt.

Ein in Köln-Lindenthal ansässiger Kraftwagenbesitzer befaßte sich mit einer anderen Methode, Branntwein zu gewinnen. Er kaufte bei beliebigen Tankstellen Treibstoff für Kraftfahrzeuge, der aus einer Mischung von Benzin und Sprit besteht. Durch Zusetzen bestimmter Mittel trennte er den Sprit vom Benzin und brachte das gewonnene Erzeugnis nach Reinigung als Trinkbranntwein in den Verkehr. Ein größerer Posten dieses besonders gesundheitschädlichen Branntweines wurde beim Zugriff noch vorgefunden und beschlagnahmt. Der Kraftwagenbesitzer wurde festgenommen.

Abonniert das „Durlacher Sägeblatt“

Disso noill Sinnun.

Roman von Klara Saibhausen.

Uebersetzung durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. Nachdruck verboten.

42. Fortsetzung. Ziel weniger schnell fand draußen an seinem Schreibtisch Ditha zurück zu ihren Büchern und Schriften. Sie hatte in erster Frauenliste sofort die Chancen erfaßt, die ihr des Assessors Angebot und sein offenkundiges Interesse boten und deshalb seinen Augenblick gegögert, mit beiden Händen zuzugreifen. War es heute morgen schon dem unbekannten Freund irgendwo möglich gewesen, Franz eifersüchtig zu machen, so mußte dies dem sehr gegenwärtigen Herrn von Friedel erst recht gelingen. Sie hatte mit Genugtuung bemerkt wie gewöhnlich Franz' Zusage geklungen hatte, mit welcher Zustimmung er sie bei der Unterredung mit dem Assessor vom Schreibtisch herüber beobachtet hatte. Sie war also auf dem richtigen Weg!

Friedel würde sie sich nie dazu verstehen mit Friedel zu lokalisieren — der Spruch: „Der Zweck heiligt die Mittel“ hatte für ihre klare und hohe Lebensauffassung niemals Berechtigung gehabt. Das würde aber gewiß auch gar nicht nötig sein. Sie brauchte wohl nichts weiter zu tun als ihre Freude auf das Fest ein wenig sehr deutlich zu betonen und — als Schwermütigen sehr hübsch zu sein — das würde genügen, den schon glimmenden Funken zu einem kräftigen Feuerchen werden zu lassen, das dem geliebten Manne tüchtig warm machen sollte. Und ihm helf genug leuchten, daß er wohl oder übel erkennen mußte, was der eigentliche Grund seines Argers war: ganz gewöhnliche Eifersucht.

Dann würde er in seiner großen Ehrlichkeit und Grundsätzlichkeit nicht länger zögern, den einzig möglichen Schluß zu ziehen: Ich bin eifersüchtig, also ist mir Lore Berger nicht gleichgültig!

Friedel war da noch ein großer Schritt vom bloßen Nichtgleichgültigsein bis zur alles erfüllenden Liebe! Die große Zuversicht dieser Stunde würde wohl noch öfter ban-

Vereinheitlichung der Justiz in den Ländern

Stuttgart, 29. März. Nachdem auf der Tagung der Landesjustizverwaltungen in Dresden unter dem Vorsitz des Reichsministers der Justiz am 12. Februar d. J. Ziele und Wege der Vereinheitlichung der Justiz festgelegt wurden, hat nunmehr auch die aus Bayern, Württemberg und Baden bestehende süddeutsche Ländergruppe unter der Führung des bayerischen Staatsministers der Justiz und Reichsjustizkommissars Dr. H. Franz mit ihren Arbeiten begonnen. Auf zwei Tagungen — am 28. Februar d. J. in München und am 20. März d. J. in Karlsruhe — wurden die ersten Sachgebiete durchgearbeitet und erfreulicherweise in allen wesentlichen Punkten eine völlige Uebereinstimmung erzielt. So konnten auch dem Reich bereits in diesen Tagen gemeinsame Vorschläge der drei Länder über das künftige juristische Ausbildungswesen und die Laufbahnbestimmungen für den höheren Justizdienst übermittelt werden. Weitere wichtige Fragen, wie die Abgrenzung der juristischen Geschäfte vor der Verwaltung, das Richterdienstrecht, die beamteten- und besoldungsrechtliche Stellung der Justizbeamten, werden demnächst in Angriff genommen. So ist zu hoffen, daß der Grundtat „ein Volk, ein Reich, ein Recht“ aus dem eigenen Willen der beteiligten Länder heraus in Bälde der Wirklichkeit zugeführt wird, wie es der Wille des Führers und die Zielsetzung der nationalen Erhebung im Interesse aller am Recht beteiligten Kreise gebieterisch erheischen.

Mussolini über Italien und Frankreich

Er bleibt bei seinem Standpunkt in der Rüstungsfrage.

Paris, 30. März. Mussolini hat dem nach Rom entsandten Sonderberichterstatter des „Paris Soir“, Perreux, eine Unterredung gewährt, die nach der aufsehenerregenden Rede des Duce, die in Frankreich einen mehr als peinlichen Eindruck gemacht hat, des Interesses nicht entbehrt. Mussolini, der den in Frankreich oft gebrauchten Satz von den „beiden lateinischen Schwestern, die eigentlich zusammengehörten“, nicht ohne weiteres gelten lassen will, da beispielsweise die in Frankreich herrschende Spottsucht und Aufschneidererei (blague) dem italienischen Volksschicksal fernliege, wiederholt seine Erklärung, daß zwischen Frankreich und Italien die moralische Atmosphäre sich gebessert habe, da beide Länder gewisse Fragen in gleicher Weise beurteilten. Hoffentlich werde man bald die Aussprache und die Lösung der seit 15 Jahren schwebenden französisch-italienischen Fragen in Angriff nehmen können. Die allgemeine Weltlage hält Mussolini für keineswegs katastrophal. Er glaubt nicht an einen bevorstehenden Krieg. Jedenfalls werde nicht die faschistische Regierung den Brand entfachen, da das faschistische Regime noch zu viele moralische und materielle Aufgaben zu erfüllen habe, die nur in einer langen Friedenszeit durchgeführt werden könnten. Die in Rom unterzeichneten Protokolle seien gegen niemand gerichtet, so erklärte der Duce. Sie stellten vielmehr den Anfang einer Zusammenarbeit in Mitteleuropa dar, an der jeder, der es wünsche, teilnehmen könne. Seine letzte große Rede sei ziemlich entstellend worden. Er denke keineswegs daran, wie behauptet werde, seinen bisherigen Standpunkt in der Rüstungsfrage fallen zu lassen. Beispielsweise habe er nicht von der „offensiven“ deutschen Aufrüstung gesprochen, sondern von der „defensiven“, und das sei doch etwas anderes. Der italienische Plan schiene dem französischen Standpunkt am weitesten entgegenzukommen. Er verstehe nicht, warum Frankreich ihn nicht annehmen wolle. Die Aufrüstungskonferenz ironisierte der Duce. Er hält die Aufrüstung für ein unerreichtes Ziel und würde es lieber sehen, wenn die Generalkonferenz sich beschäufere „Konferenz zur Beschränkung und Proportionierung der Rüstungen“ nennen würde. Auf die Frage, ob er die Revision der Verträge für ein unüberwindliches Hindernis halte, erklärte Mussolini, die Revision sei stets aktuell, vor allem für die Länder, die unter der jetzigen Grenzziehung in Europa zu leiden hätten. Es gebe Ungerechtigkeiten, die durch die Verträge geschaffen worden seien. Uebrigens habe man diese Verträge bei der Unterzeichnung keineswegs für ewig gehalten, nicht einmal Frankreich. Auch Dr. Benesch und Masaryk hätten erklärt, daß man unter gewissen Bedingungen und der Voraussetzung politischer und wirtschaftlicher Ausgleichs die Frage der Revision in Erwägung ziehen könnte.

Der Betrüger Gerardi in Paris verhaftet

Paris, 29. März. Die Pariser Polizei hat am Donnerstag den ehem. Sekretär der französischen Gesandtschaft in Sofia, Gerardi, in seiner hiesigen Wohnung verhaftet. Gerardi hatte bekanntlich in Sofia über 700 000 Franken aus der Gesandtschaftskasse entwendet und zahlreiche bulgarische Geschäftsleute schwer geschädigt.

Gibt Frankreich seine starre Haltung in der Abrüstungsfrage auf?

Paris, 29. März. Während der „Temps“ eine dem französischen Standpunkt sich nähernde Wandlung Englands bezüglich der Sicherheitsfrage feststellen will und das „Journal des Debats“ weiterhin vor voreiligen Hoffnungen warnt, glaubt „Notre Temps“ mitteilen zu können, daß Außenminister Barthou seine Wahl bereits getroffen habe, und zwar im Sinne der deutschen Aufrüstung. Gewiß, so meint das Blatt, werde man dies nicht offen zugeben. Man werde vielmehr Deutschland die Aufrüstung „nicht erlauben“ und wahrscheinlich auch nicht die deutschen Rüstungen „legalisieren“. Man werde eher die tatsächliche Aufrüstung Deutschlands „feststellen“. Aber trotz aller vertuschenden Formeln stehe eines fest: Nach 15jährigem Protest gegen die Aufrüstung Deutschlands, nach den erst kürzlich feierlichen Erklärungen an die Adresse Londons u. nach den schlimmen Ausfällen gegen den belgischen Ministerpräsidenten de Broqueville schide Frankreich sich jetzt an, die deutsche Aufrüstung hinzunehmen und beide Augen zuzudrücken vor dem, was in der letzten französischen Note an England noch als Unterstützung des Versailler Vertrages gekennzeichnet worden sei. Zweifellos hoffe die französische Regierung, die aus der deutschen Aufrüstung entstehenden Gefahren durch neue Sicherheitsgarantien wettmachen zu können. Was aber bezwecke sie mit diesen neuen Garantien. Es handele sich nicht mehr darum, eine „substantielle progressive Abrüstung“ zu ermöglichen, sondern lediglich darum, eine weitere Steigerung der französischen Rüstungen zu vermeiden und die bisherige Rüstungsüberlegenheit Frankreichs gegenüber Deutschland beizubehalten. Ob England solche Garantien unter diesen Umständen gewähren werde und ob Frankreich die wirtschaftlichen Sanktionen, auf die England sich allerhöchstens einlassen dürfe, als ausreichend erachte, werde der Fortgang des Meinungs-austausches zeigen. Jedenfalls seien die Ansichten der französischen Regierung im jetzigen Augenblick klar: Einerseits erkenne sie den Bahnsinn der Politik, in die der Generalfstab sie hineinziehen wollte, und verzichte endlich darauf, den Rüstungswettlauf durch ihre feindliche Haltung gegen den Abschluß eines allgemeinen Abkommens zu entsetzen, andererseits aber wolle sie dieses Abkommen nicht auf der allgemeinen Abrüstung, sondern auf der wenigstens teilweise schweigenden Anerkennung der deutschen Aufrüstung und der Beibehaltung der eigenen Rüstungen aufbauen. Die Deffektivität werde sagen, was sie von dieser Lösung halte.

Das Erdbeben in Rumänien

Bukarest, 30. März. Das gestrige ziemlich heftige Erdbeben hat insgesamt 50 Sekunden gedauert. Es wurde in ganz Rumänien wahrgenommen, und man vermutet, daß sein Herd in Rumänien zu suchen ist. Die Erregung, die durch das Erdbeben in der Hauptstadt hervorgerufen wurde, machte sich besonders in den Theatern und Gaststätten bemerkbar, wo es zu panikartigen Szenen kam. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Verschiedentlich kam es zu unbedeutenden Bränden, ein Haus stürzte ein, andere weisen Risse auf. Meldungen, daß Menschenleben dem Beben zum Opfer gefallen seien, liegen nicht vor.

Die Wirkung des rumänischen Erdbebens außerhalb der Landeshauptstadt.

Bukarest, 30. März. Die Morgenblätter bringen ausführliche Berichte über das gestrige Erdbeben, das in einer in Rumänien bisher noch nicht verzeichneten Stärke aufgetreten ist. Das Epizentrum lag 150 Kilometer von Bukarest entfernt, infolgedessen sind auch die meisten Schäden in der Provinz zu verzeichnen. In Galatz wurden zahlreiche Häuser beschädigt; in mehreren Gaststätten stürzten die Stützbalken von der Decke herab und verletzten einige Gäste. Zahlreiche Fenster scheibten zersplitterten, auch wurden mehrere Personen durch einen herabstürzenden Balken und herunterfallende Ziegel verwundet. Der Reisenden des gerade in Galatz einlaufenden Abenddampfers bemächtigte sich eine Panik. Sie stürzten Hals über Kopf durch die Fenster, wobei mehrere Arme- und Beinbrüche erlitten. In Jassy sind etwa zehn kleine Vorstadt-häuser eingestürzt, wobei mehrere Leute leichte Verletzungen davontrugen.

Der Seismograph registrierte das Beben unter Stärke 7.

Das endgültige Ergebnis der italienischen Wahl

Rom, 30. März. Das römische Appellationsgericht als oberste Stelle für die Wahlprüfung gibt als endgültiges Ergebnis der Wahlen zur Abgeordnetenkammer folgende Zahlen bekannt: Wahlberechtigte 10 526 504, abgegebene Stimmen 10 061 978, davon Ja-Stimmen 10 045 477, Nein-Stimmen 15 201, ungültig 1300.

gen Zweifeln weichen. Aber heute, — dankbar fühlte Ditha es — heute hatten die Zweifel keine Macht über sie. Zuviel hatte ihr dieser Tag schon gegeben.

Ihr ganzes Herz war voll Jubel und Franz Hormann, der den ganzen Tag über seinen heimlichen Beobachterposten nicht verließ, konnte nicht umhin, immer wieder den erhöhten Glanz ihrer Augen, das frohbewingelte ihrer Stimmung zu bemerken und sich seine Gedanken darüber zu machen.

Es war eine immerwährende leise Nervosität in ihm, die ihn nicht ganz zur Ruhe kommen ließ und die sich noch verstärkte, als es Abend geworden war und die Pflichten des Tages ihn nicht mehr von sich selbst ablenkten. Er sah mit der Mutter plaudernd im Garten, aber seine Gedanken irrten dauernd ab — hinüber zum Haus, wo Ditha noch im Ordinationszimmer mit dem Reinigen der tagsüber benötigten Instrumente beschäftigt war.

Ditha selbst hatte vor einer Viertelstunde gebeten, sie noch zu diesem Zweck zu beurlauben. Sie wollte nicht als Fremde — das war sie doch für die beiden — ständig das Beisammensein von Mutter und Sohn stören, und suchte in ihrer taktvollen Art immer wieder nach Gründen, sich unauffällig wenigstens eine Zeitlang fernhalten zu können.

Wenn sie gemut hätte, wie wenig sie den beiden damit einen Gefallen erwies, wäre sie jedenfalls sehr glücklich gewesen. Denn es war tatsächlich so. Weder Mutter noch Sohn vermochten das ungestörte Zusammen sein mehr so zu genießen wie früher. Zu sehr hatten sie sich schon daran gewöhnt, die neue Hausgenossin als Dritte im Bunde zu betrachten. Nun klappte da eine empfindliche Lücke, sobald dieses dritte eben fehlte.

Auch heute schlichen sich immer wieder Pauzen ins Gespräch, bis der Doktor sich schließlich erhob. „Entschuldige ein bißchen, Mama, ich möchte nur nach Fräulein Lore sehen. Es ist mir nicht recht, daß sie sich noch keinen Feiertag gönnt.“

Hatte er mit diesen Worten einen geheimen Kontakt berührt, der die Mutter plötzlich zwang, dem Worte zu geben, was sie schon seit Tagen starr beschäftigte? Sie wußte

selbst nicht, wie sie dazu kam, auf einmal ihre Hand auf die des Sohnes zu legen. „Zieh sie Dir, Franz?“

Es lag etwas in dem Ton dieser Frage, das Franz stützen ließ. Er setzte sich wieder, indem er seinen Stuhl näher an den seiner Mutter heranrückt und fragte aufmerksam: „Wie meinst Du das, Mama?“

Behutsam nahm die kleine Frau Fortrat seine Hand zwischen ihre feinen, zarten Finger. „Ich weiß nicht, Franz, ob es gut ist, wenn ich diese Frage aufrichtig beantworte. Und doch ist etwas in mir, das mich zu sprechen zwingt — das Bangen, daß Du mit geschlossenen Augen an Deinem Glück vorüber gehen könntest.“

„An meinem Glück, Mutter? Ja, bin ich denn nicht glücklich?“

„Mein Bub, — wie warm der Mutter Worte streichelten —, ich habe alle die Jahre her Tag für Tag darum gebetet, daß Du Dich glücklich fühlen möchtest — und habe doch die Angst nie ganz aus dem Herzen gebracht ...“

„Welche Angst, Mama?“

Man hörte es der Frage an, daß sie die Antwort schon im Voraus wußte. Bei dem innigen Kontakt, der diese Mutter und ihren Sohn verband, ahnte Franz Hormann längst, wovon die Mutter sprach. Aber es wurde ihm nicht leicht, über all das, was jahrelang unausgesprochen zwischen ihnen geblieben war, nun plötzlich zu reden. Wogte nur die Mutter, die diese Aussprache herbeigeführt hatte, es klar in Worte prägen.

Frau Hormann zögerte auch nicht länger: „Die Angst, mein Bub, daß zu Deinem Glück doch noch manches — das Beste fehlt: Eine Frau, die Dich liebt und versteht, Kinder, in denen Du weiterleben kannst!“

Schwer und zitternd tropften die Worte der alten Dame in die dämmrige Stille ringsum. Ihre Augen suchten die des Sohnes, der schweigend vor sich niedersah. „Franz — ich möchte Dich nicht ganz allein wissen, wenn ich einmal vor Dir fortmüde. Und ...“ sie lächelte abbitzend, daß sich auch ein egoistisches Wünschen vorzubringen wagte —, „ich hätte so gern noch mein erstes Entelchen gesehen!“

(Fortsetzung folgt.)